

Die Möpsin sagt, sie würde gern mehr Gemüse essen.

Zugegeben, erst haben wir uns ziemliche Sorgen gemacht, als unsere Autorin erzählte, sie könne

mit Tieren kommunizieren. Aber es scheint zu funktionieren. Echt jetzt





Ich sitze mit geschlossenen Augen im Tierkommunikationsseminar und habe telepathischen Kontakt mit der Hündin Karla, die mir ihren liebsten Gassiweg zeigt, die Wiese hinter dem Haus, die Kaninchen, die sie manchmal beim Abendspaziergang sieht

I

Ich unterhalte mich mit einer Möpsin. Sie sagt, sie würde gern mehr Gemüse essen, das knackt so schön beim Reinbeißen – Karotten, super! –, und dass sie den Zweitmops, der vor einem Jahr eingezogen ist, nur so mittel findet, aber na ja, passt schon. Ich spreche mit ihr nicht in einem Traum, in dem ich mich durchaus öfter mit Tieren unterhalte und auch schon mal mit einem Tapir besprach, welches Sofa ich mir kaufen sollte. Ich spreche mit ihr auch nicht mit dieser weichbuttrigen Hinschmelzstimme, in die ich immer automatisch falle, wenn ich flauschige Hundeohren oder -bäuche kraule. Die Mopshündin, mit der ich gerade spreche, ist nicht mal anwesend, ich habe sie auch noch nie persönlich getroffen, kenne sie nur von einem Foto. Ich sitze mit geschlossenen Augen in einem Tierkommunikationsseminar und ich habe telepathischen Kontakt mit Karla, der Möpsin, die mir ihren liebsten Gassiweg zeigt, die Wiese hinter dem Haus, die Kaninchen, die sie manchmal beim Abendspaziergang sieht.

Dann stecke ich plötzlich in einer Art Röhre oder Durchgang. Die Bilder sind verschwommen, als hätte ich das Scharfstellrädchen am Fernglas in die falsche Richtung gedreht. Als mein Gespräch zu Ende ist, frage ich Cilla, Karlas Besitzerin, nach dem komischen Loch, durch das ich in Karlas Perspektive eben gekrochen bin, und erfahre, dass sie Karla vor ein paar Tagen eine Mopsklappe in die Tür zum Garten eingebaut hat. Auch die anderen Details, die ich gesehen habe, stimmen, ich

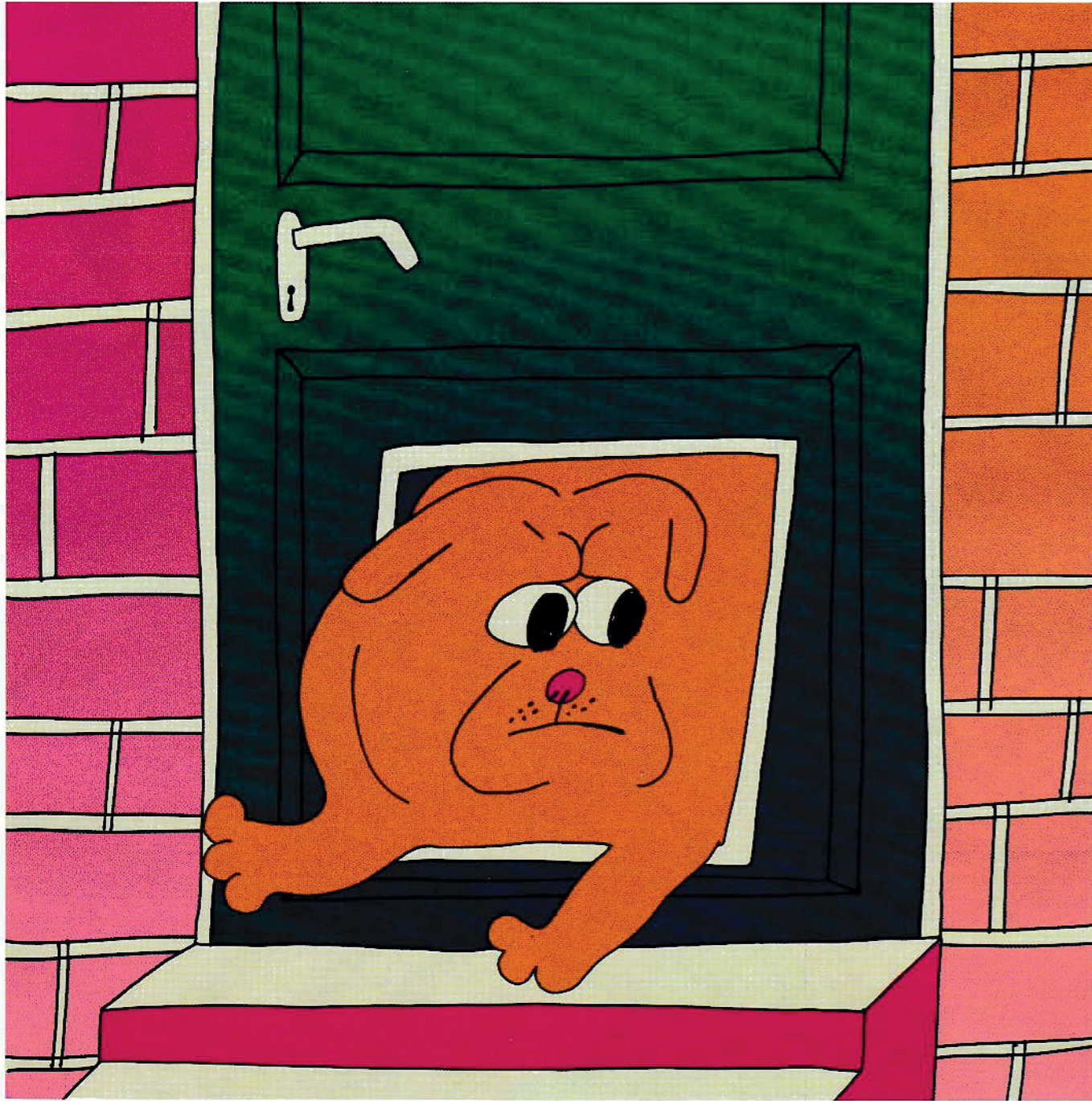
Auch die anderen Details, die ich gesehen habe, stimmen, ich habe mir das nicht nur zusammen-gesponnen. Es funktioniert wirklich.

habe mir das nicht zusammengesponnen, Karla hat mir die Bilder geschickt. Es funktioniert.

Als Kind wäre ich wahnsinnig gern Doctor Snuggles gewesen, der kauzige Erfinder aus meiner liebsten Zeichentrickserie, denn er konnte mit den Tieren sprechen. Mit dem Dachs Dennis, der eine blaue Latzhose trug und bei allen handwerklichen Misereen weiterhelfen konnte, und mit der Kosmokatze, die bei allen anderen Problemen stets einen guten Rat für Snuggles hatte. Später las ich von Doktor Dolittle, der mithilfe der Papageiendame Polynesia die Sprache von 498 Tierarten erlernt hatte (und gerade an „Goldfisch“, Nummer 499, arbeitete), und als ich noch etwas später begann, mich für Superhelden zu interessieren, musste ich nie überlegen, welche Superkraft ich mir wünschen könnte, wenn ich die Wahl hätte: Mit Tieren sprechen können, völlig klar.

Auch der immer mächtiger werdende Realismus, der einem mit den Jahren die Snuggles-Träume austreibt, konnte daran nichts ändern. Hätte ich Figo, den alten, ungarischen Zauselterrier, den ich vor ein paar Jahren aufnahm, doch einfach fragen können, was ihm in seinen Jahren auf der Straße denn passiert ist, dass er immer noch zusammenzuckte, wenn ich mir die Haare föhnte und dabei zu schnell die Hand hob. Hätte er mir nur sagen können, ob das Leben für ihn noch schön war, auch wenn er immer öfter rasselnd husten musste, weil der Tumor wieder auf die Lunge drückte. Und könnte mein Hund Juri mir nur einfach erzählen, warum er von einem Tag auf den anderen nicht mehr mit der U-Bahn fahren wollte und dabei jetzt manchmal regelrechte Panikattacken bekam.

ICH FRAGTE EINE TIERHEILPRAKTIKERIN, wie ich ihm helfen könnte, sie sagte: „Versuch es doch mit Tierkommunikation.“ Ich hatte schon vage davon gehört, hatte mich auch schon mal auf die Webseiten von Frauen verirrt, die behaupteten, telepathisch mit Tieren sprechen zu können. Das klang mir eigentlich zu irre, esomäßig, nach einem völlig fremden Puzzleteil, das nicht in mein Leben passt. Die Heilpraktikerin empfahl mir die Seite von Claudi Widder, die deutlich weltlicher von dieser mir schwer obskuren Angelegenheit erzählte, und



Dann stecke ich plötzlich in einer Art Röhre,
wie ein Durchgang, den ich nicht einordnen kann, die Bilder sind verschwommen, als hätte ich am
Fernglas das Scharfstellrädchen in die falsche Richtung gedreht



Cillas Mops Bono kann ihr endlich erklären, warum er so große Scheu vor Wasser hat:
Er sei als Welpen in einen Teich gefallen, schrecklich habe das Wasser in seiner Nase gebrannt, aber die
Menschen hätten nur gelacht, statt ihm zu helfen

dachte: Ich glaube schließlich auch an die hautheilende Wirkung prasteurer Gesichtsmasken, dann kann ich es auch mal mit Tierkommunikation versuchen.

Ich schickte ihr ein Foto von Juri und eine Liste mit Fragen, und Claudi schickte mir Juris Antworten. Details von gemeinsamen Reisen, Beschreibungen unseres Alltags, bei denen mein Verstand keine andere Erklärung fand als diese: Das hat Juri erzählt. Sie schickte auch eine Lösung für Juris neue U-Bahn-Furcht: Er habe sich bei einer Fahrt so sehr vor einem Grüppchen pöbelnder Betrunkener erschreckt, dass ihm plötzlich klar geworden sei, dass eine U-Bahn eine Falle ist, der er im Ernstfall nicht entkommen könnte. Das mache ihm Angst. Ein bisschen Angst machte mir dieses erste Tierkommunikationserlebnis auch, aber dann dachte ich an Snuggles und Dolittle und beschloss: Das will ich auch können.

Drei Monate später sitze ich in Claudi Widders Basiskurs, um zu lernen, was ich eigentlich schon einmal konnte. „Tierkommunikation ist keine Zauberei, wir tragen alles, was wir dazu brauchen, bereits von Geburt an in uns“, sagt die Tierkommunikatorin. „Die meisten von uns haben den telepathischen Sinn im Erwachsenenalter nur nicht mehr auf ihrem Radar. Als Kind wurden all unsere anderen Sinne mehr gefördert als die Fähigkeit, mental mit anderen Lebewesen Kontakt aufzunehmen. So war es eben wichtig, lesen und schreiben zu lernen und die Welt visuell zu erfassen. Die Fähigkeit, ein Gefühl auch über eine Distanz hinweg übertragen und empfangen zu können, gehörte nicht dazu.“ Ich erinnere mich an ein Erlebnis, als ich vielleicht vier Jahre alt war, ich saß allein im Garten, ein schüchternes, blässliches Kind. Plötzlich stand Bobby, der ausgebüxte Nachbarshund, vor mir, vor dem ich mich so fürchtete, weil er immer so laut kläffte und gelegentlich schon jemanden gebissen hatte. So vieles aus meiner Kindheit habe ich vergessen, aber ich weiß noch, wie ich in Gedanken zu ihm sagte: „Bitte, tu mir nichts!“, und wie er antwortete: „Hab keine Angst, ich mache doch nur etwas Krawall“, mit dem Schwanz wedelte und wieder ging.

Ein Tierkommunikationskurs sei also ein bisschen wie ein Volkshochschulkurs für

Mit Tieren zu kommunizieren ist keine Zauberei! „Alles, was wir dazu brauchen, haben wir von Geburt an in uns“, sagt Claudi Widder. „Wir haben es vielleicht vergessen, weil man uns als Kinder mehr darin gefördert hat, lesen und schreiben zu lernen.“

eine Fremdsprache, die man irgendwann mal in der Schule gelernt, aber später niemals gesprochen hatte, verschüttetes Wissen, das jetzt vorsichtig wieder ausgegraben werde, sagt Claudi Widder. Sie spricht seit vier Jahren telepathisch mit Tieren, hat nach eigener Schätzung mehrere Tausend Kommunikationen mit unterschiedlichsten Arten geführt, und nun erklärt sie mir und sieben weiteren Teilnehmerinnen, wie das funktioniert. Ganz einfach nämlich: den Kopf frei machen, bewusst atmen, sich auf das Tier konzentrieren und Verbindung aufnehmen.

KLINGT SIMPEL. Mein kleines Problem dabei: Mein Kopf ist randvoll mit Zweifeln, Gedanken an nächste Woche, Deadlines, Steuererklärungen, Stressablagerungen. Ich versuche, den Stöpsel zu ziehen und den Kopf leer laufen zu lassen, es gluckert ein bisschen, wie bei einer Badewanne, immer wieder blubbern Gedanken hoch. Ich versuche, sie sanft wegzuschubsen, wie aufgeblasene Wasserbälle, dann fühlt es sich ein bisschen an, als stocherte ich im Dunkeln. Hallo, ist da wer?

Dann tauchen mit einem Mal Bilder vor meinen Augen auf, schwummrige Umrisse, wie ein hüpfender Super-8-Film, und dann spüre ich die Verbindung zu Bahati, einer Rhodesian-Ridgeback-Hündin, deren Foto uns Claudi vorher gezeigt hat. Es fühlt sich an, als liege ein flauschiger, dicker Kater auf meinem Brustkorb, warm und weich, und dann zeigt mir Bahati, wie sie lebt: ein offenes Wohnzimmer mit heller Sofalandschaft und bodentiefen Fenstern, der schmiedeeiserne Zaun, der ihren Garten begrenzt, und die verlockende Wiese dahinter. Und den blöden Transporter, mit dem sie jetzt öfter mitfahren muss, der Ersatzwagen ihrer Besitzer, weil der eigene gerade kaputt ist. Alles überprüfbare Details, manchmal nur schemenhaft erkennbar, aber Ute, Bahatis Besitzerin, kann alle davon zuordnen und bestätigen. Ich bin euphorisch und will sofort mit allen möglichen Tieren sprechen, aber Claudi brems mich. Sie lehrt Tierkommunikation nach Penelope Smith, einer Amerikanerin und Pionierin auf diesem Gebiet, und zu ihren Überzeugungen gehört auch ein strikter Ethikcode. Ein wichtiger Punkt dabei: Wir nehmen

nur mit Tieren Kontakt auf, wenn der Mensch zum Tier einverstanden ist, oder eben mit Wildtieren, die zu keinem Menschen gehören. Einer der wichtigsten Gründe für diese Vorgehensweise: Was, wenn der Hund beispielsweise sendet, dass er starke Schmerzen an einer Stelle seines Körper hat, und man ihm dann nicht helfen kann, weil der nichtsahnende Besitzer diese Botschaft für Mumpitz hält?

SCHADE, ABER VERSTÄNDLICH. Denn Tierkommunikation sei nun mal vor allem dazu gedacht, die Verständigung zwischen den Arten zu verbessern, sagt Claudi. „So ein mentales Gespräch kann helfen, ein Missverständnis zwischen dem Hund und seinem Menschen aufzuklären. Und manchmal sorgt dieses Gespräch sehr schnell für eine Verhaltensänderung.“ Wie bei Paula, der rumänischen Straßenhündin, die bei jeder Autofahrt mit ihrer Familie in den Kofferraum pinkelte. Wahrscheinlich nicht aus Angst, denn sie stieg immer sehr entspannt ein, erzählten ihre Besitzer. Claudi Widder fragte nach und Paula erzählte, dass das gleichmäßige Motorbrummen, das leichte Schaukeln während der Fahrt sie so entspanne, dass sie all den Stress loslassen könne und einfach alles laufen lasse. Claudi erklärte ihr, warum ihren Menschen dieses Verhalten nicht gefällt. Gemeinsam fand man in der Kommunikation eine Lösung: Paula schlug vor, ab jetzt vor jeder Fahrt an einem bestimmten Baum ihr Bein zu heben, und pinkelte nie mehr in das Auto.

Damit eine solche sehr konkrete Kommunikation gelingen kann, ist es wichtig, sich auf das Sprachverständnis des Tiers einzustellen und mit ihm so klar, deutlich und verständlich zu sprechen, als unterhalte man sich mit einem Erstklässler. Nicht etwa, weil der geistige Horizont der Tiere diesem Alter entspreche, sagt Claudi Widder: „Tiere kommunizieren ohne Worte, ausschließlich über Gefühle. Wir Menschen haben uns die Sprache zu eigen gemacht und nutzen Worte – letzten Endes drücken all diese Worte doch aber unsere

Müsste ich Juri also nur erklären, dass er bitte keinen Eichhörnchen und keinen Kaninchen mehr nachstellen soll, und alle Probleme wären gelöst? Leider nicht.

Gefühle und Gedanken aus, sind also das letzte Glied in der Kette.“ Oft schickten die Tiere auch keine konkreten, griffigen Botschaften, sondern ein Gefühl, einen Eindruck von ihrem Wesen. „Hunde sind dem Menschen dabei in der Kommunikation etwas näher als beispielsweise Katzen, weil sie in ihrer Lebensweise auch abhängiger von ihm sind.“

Müsste ich Juri also nur gut verständlich erklären, dass er keinen Eichhörnchen und Kaninchen mehr nachstellen und immer in meiner Nähe bleiben soll, und alle Probleme mit seinem podencomäßigen Jagdtrieb wären gelöst? Leider nicht. „Tierkommunikation ist keine Gehirnwäsche, es ist und bleibt ein Gespräch“, sagt Claudi. Natürlich sei es möglich, seinen Hund um etwas zu bitten, wie man auch sein Kind bitten könne, sein Zimmer aufzuräumen: „Kann sein, dass es das macht oder dass es keine Lust dazu hat.“ Manche Dinge müsse man eben üben, egal in welchem Körper man steckt, damit sie in Fleisch und Blut übergehen. „Einem Hund mit starkem Jagdtrieb zu sagen: Ich fänd's schon schön, wenn du nicht mehr jagst, das wäre so, als würde man zu einem Menschen sagen: Oh, guck mal, da ist was am Himmel, aber schau bloß nicht hin!“

Eine Kundin bat Claudi Widder einmal, ihrer Golden-Retriever-Hündin zu sagen, sie möge unterwegs nichts vom Boden fressen, weil in der Gegend vermehrt Giftköder aufgetaucht waren. Claudi lacht, wenn sie an die Antwort der Hündin denkt: „Aber das geht immer so schnell! Ups. Wollte ich gar nicht. Nun isses schon weg!“ Mensch und Hund schlossen einen Deal: Die Besitzerin nimmt Leckerchen zum Gassigang mit, und oft schafft es die Hündin, ihren Ups-schon-verschluckt-Reflex zu bremsen und das Fundstück anzuzeigen.

Selbst wenn Tierkommunikation also nicht das Ende meiner mäßig erfolgreichen Erziehungsversuche sein wird, ich bin trotzdem angefixt. Reihum sprechen wir im Kurs mit den Hunden der anderen. Bahati erzählt, sie würde gern mal wieder Hühnchen mit Reis und Möhren fressen, nur den Quark soll Ute das nächste Mal weglassen. Cillas Mops Bono kann ihr endlich erklären, warum er so große Scheu vor Wasser hat: Er sei als Welpen in einen Teich gefallen, schrecklich habe das Wasser in

Kontakt Claudi Widder

www.gespraech-mit-tieren.com oder direkt per Mail: Claudi@gespraech-mit-tieren.com. Beauftragt man sie mit einer Tierkommunikation, bekommt man von ihr hinterher drei bis sieben Audiodateien, auf denen sie die Antwort des Tieres wiedergibt (70 Euro). Ein etwa einstündiges Livegespräch, bei dem man Nachfragen stellen kann, kostet inklusive Aufzeichnung 80 Euro. Wer es selbst einmal probieren möchte: Claudi Widders Basiskurs in Tierkommunikation kostet 260 Euro.



seiner Nase gebrannt, aber die Menschen hätten nur gelacht, statt ihm zu helfen. Auch Juri erzählt den anderen von seinem Leben: dass sein Lieblingssnack geräucherte Entenbrust sei und seine liebste Stöberwiese das Feld mit den vielen Maulwurfshügeln, zu Hause, bei meinen Eltern. Ich bin neidisch, dass die anderen solche konkreten Botschaften von ihm bekommen, denn so sehr ich mich bemühe und die Kopfbadewanne abfließen lasse: Ich bekomme keine Verbindung zu ihm hin. Zu Beginn ganz normal beim eigenen Tier, sagt Claudi: „Zwischen Juri und dir gibt es bereits eine starke telepathische Verbindung, nur überdecken deine Sinne diesen feinen Sinn, der übrigens äußerst störanfällig ist. Auch der Verstand mischt sich beim eigenen Tier noch mehr ein als ohnehin schon, weil du bereits so viel über ihn, sein Wesen und eure gemeinsame Geschichte weißt. Und deshalb fällt es dir schwer, Botschaften von Juri auch als von ihm gesendet anzunehmen.“

ICH BIN FRUSTRIERT, auch wenn Claudi mir versichert, Tierkommunikation sei neben der Bereitschaft, sich in ein Tier einzufühlen, vor

Juri erzählt den anderen von seinem Leben:

dass sein Lieblingssnack geräucherte Entenbrust ist und seine liebste Stöberwiese das Feld mit den vielen Maulwurfshügeln

allem Übungssache. Am Ende des Kurses heitert mich ausgerechnet ein Small Talk mit einer Zecke auf. Wir sollen mit einem Tier kommunizieren, das uns nicht so sympathisch ist, um so vielleicht ein neues Verständnis für diese Gattung zu entwickeln. Meine Zecke ist herrlich schnippisch, im Plappertempo erklärt sie mir ihren anatomischen Aufbau, die Festsaugtechnik, die physiognomischen Feinheiten. Als ich sie bitte, alles etwas langsamer zu wiederholen, sagt sie leicht zickig: „Siehst du? Ich bin viel komplexer, als du denkst.“

Als ich am Abend einem Freund davon erzähle, deutet er höflich an, dass er mich nun für endgültig übergeschnappt hält. Ich baute eine überzeugende Beweiskette aus nachweisbaren und belegbaren Hundebotschaften auf: Karlas Mopsklappe! Bahatis Wohnzimmergarnitur! Juris Entenbrust! Er bleibt stur. Und verbietet mir dann doch vorsichtshalber, seine Katze zu befragen, welche Damen denn bei ihm aktuell so im Schlafzimmer ein- und ausgehen, wie ich scherzeshalber vorschlage. Ein bisschen scheint er also doch daran zu glauben. Das muss ich unbedingt beizeiten meiner Zecke erzählen. ■